

**„Aber nein! mit der wahren Welt haben wir auch die scheinbare abgeschafft“
Eine Diskussion der Als-Ob-Struktur von institutionellen Tatsachen, von
Fiktionen und von ästhetischen (Lebens-)Entwürfen**

Ich möchte heute über verschiedene Als-Ob-Strukturen und ihr Verhältnis zueinander sprechen – ich interessiere mich vor allem für ein nicht-mehr-mimetisch begriffenes Als-Ob in der Fiktion und seine lebensweltlichen Realisierung im Als-Ob der Existenz. Ich möchte ein Bild skizzieren, das das Als-Ob deontischer Relationen mit dem Als-Ob (literarisch-ästhetischer) Fiktionen in Beziehung setzt. Anders gesagt: ich werde mich dem zuwenden, was ‚poietisches‘ Handeln für die gesellschaftliche Wirklichkeit und die Kunst bedeutet.

Zur Übersicht über meinen Vortrag:

- ich beginne mit einem Problemaufriss nach Friedrich Nietzsche, der die Teilung der Welt in ‚wahre‘ und ‚scheinbare‘ ablehnt;
- dann diskutiere ich kurz die im Hintergrund stehende Theorie des Als-Ob (mit Hans Vaihinger) und die sich ergebenden Prämissen für mein Vorhaben;
- die Exegese eines Kapitels aus Wolfgang Iers Buch „Das Fiktive und das Imaginäre“ zeigt ein mögliches triadisches Verhältnis von ‚real‘, ‚fiktiv‘ und ‚imaginär‘;
- das ich zuletzt anwende auf das Als-Ob von Lebens-Entwürfen.

Problemaufriß

Der Titel meines Vortrages ist Nietzsches Götzendämmerung entnommen. Dieser Text entsteht 1888, gegen Ende von Nietzsches später Schaffensphase, aus Arbeiten zum geplanten Werk ‚Wille zur Macht‘ und parallel zu ‚Umwertung aller Werte‘, die beide nicht mehr zu Stande kommen.

Ich möchte mit Nietzsche die Ablehnung der Dichotomie von ‚wahrer‘ versus ‚scheinbarer‘ Welt an den Anfang meines Vortrags stellen.

Im Abschnitt „Wie die wahre Welt endgültig zur Fabel wurde“ zeichnet Nietzsche die Geschichte eines ‚Irrtums‘ abendländischer Denktradition nach. Hier die Verlaufsform des Irrtums nach Nietzsche - wir sehen daran wie die Idee der wahren Welt sich verändert:

von einer Kategorie der Differenzierung von Lebensweisen bei Platon,
wird sie in der Stoa zu einem erreichbaren, aber selten erreichten Ideal;

* Das Vorgetragene ist Teil eines umfassenderen Projektes „Der Sprung in die Sprache – Zur Konstitution des Selbst in einer sozialontologischen Analyse zwischen kulturellem Hintergrund und selbstreflexivem Cogito“, das am Institut für Philosophie der Universität Leipzig beheimatet ist und von den Volkswagen-und Thyssenstiftungen durch ein Dilthey-Fellowship finanziert wird.

im Christentum verändert die Idee der ‚wahren Welt‘ ihren Status, sie wird Versprechen mit dem Beigeschmack der Belohnung;
 Kant dient dies als Arbeitshypothese zur generellen Trennung von Welt-an-sich und wahrzunehmender Welt, wobei die Welt-an-sich uns immer noch imperativisch entgegentritt;
 nach Kant sehen wir mit Nietzsche die Wende: was wir nicht kennen können, kann uns auch nicht imperativisch angehen. Die Idee der ‚wahren Welt‘ kann abgeschafft werden. Nietzsche ruft emphatisch:

„Aber nein! mit der wahren Welt haben wir auch die scheinbare abgeschafft“

Wer begreift, dass es keine ‚wahre Welt‘ gibt, hat schon begriffen, dass der ‚wahren‘ keine ‚scheinbare‘ Welt gegenüberzustellen ist. Durch Nietzsches Intervention soll die Trennung von wirklich und nicht-wirklich, von ‚wahrer‘ und ‚scheinbarer‘ Welt abgeschafft werden.

Um Nietzsches Ruf und seine Emphase verstehen zu können, müssen wir uns jedoch zunächst die verschiedenen Dichotomien ansehen, die er aufzeigt:

Was umfasst die Scheinbarkeit der Welt, die mit dem Irrtum der ‚wahren‘ Welt abgeschafft werden kann?

- Welt der Wahrnehmungen (erscheinen) –
- Welt der Werte (sollen) –
- Welt der Vorstellungen (scheinen/sollen) –

Es geht hier jedoch nicht nur um den ideengeschichtlichen Verlauf einer *erkenntnistheoretischen* Begriffsverwirrung, d.h. nicht nur darum, wie wir die Welt kennen.

Der Irrtum betrifft noch mehr – er betrifft auch alle ontologische Zweiwertigkeit des Sein/Sollens und des Sein/Scheinens; nach Nietzsche gibt es weder ein ‚sollen‘ noch ein ‚scheinen‘, das dem Sein entfremdet oder gegenübergestellt werden könnte.

Ohne also hinter Nietzsches Forderung nach der Abschaffung der Zweiwertigkeit Sein/Sollen // Sein/Scheinen zurückzufallen, beschäftige ich mich heute mit der Gedankenfigur des Als-Ob, die genau die drei Bereiche des ‚Scheinens‘ umfassen kann

–

- Wahrnehmung/Repräsentation (Erscheinen),
- soziale Rollen/deontische Beziehungen/Regeln/Moral (Sollen),
- Fiktion/Kunst (Scheinen/Sollen)

Ich konzentriere mich auf die Bereiche des Als-Ob sozialer- und kunst-kommunikativer Fiktionen.

Dabei werde ich mich exegetisch dem 1991 entstandenen Werk „*Das Fiktive und das Imaginäre - Perspektiven literarischer Anthropologie*“ von Wolfgang Iser nähern, und hier vor allem Gedanken aus dem ersten Kapitel rekonstruieren, in dem ein dreiwertiges Konzept des Realen, Fiktiven und Imaginären dargestellt wird. Für Iser spielt dabei auch Vaihingens Theorie des Als-Ob eine Rolle, auf die ich mich über Iser ebenfalls beziehe.

Zweitens zeige ich, wie die Kategorien von Iser: ‚Real‘, ‚Fiktiv‘, ‚Imaginär‘ übertragen werden können auf ein anderes, nicht unbedingt text-oder-kunst-immanentes Phänomen des ‚Als-Ob‘ – das Als-Ob der Existenz.

Hintergrund und Prämissen

Im Hintergrund des Themas steht die Frage nach der Gültigkeit von Fiktionen und der Möglichkeit von Fiktionen ‚flow enhancer‘ / oder Schrittmacher von Wirklichkeit zu sein.

Im Besonderen betrifft dies die Frage nach dem wechselseitigen Bezug von Wirklichkeit, Fiktion und als drittem Element: Existenz.

Eine Analyse von Als-Ob Strukturen kann diese nicht mehr mimetisch begreifen, wenn sie Nietzsches Abschaffung des Schismas Wahre/Scheinbare Welt Rechnung trägt;

hier setzt auch Hans Vaihingens Analyse ein:

Vaihingers Werk der „*Philosophie des Als-Ob*“ entstand um 1878, seine erste Drucklegung erfolgt 1911, bis 1938 sieht das Buch 10 Neuauflagen und Übersetzungen in 12 Sprachen, um dann, nach dem Bruch des zweiten Weltkrieges, fast völlig aus der Wahrnehmung der Leser zu verschwinden.

Vaihinger entwickelt eine ausgefeilte Theorie des ‚Fiktionalismus‘, nach der die Begriffe des Denkens die Welt nur als-ob abbilden:

„Das menschliche Vorstellungsgebilde der Welt ist ein ungeheures Gewebe von Fiktionen voll logischer Widersprüche, d. h. von wissenschaftlichen Erdichtungen zu praktischen Zwecken bzw. von inadäquaten, subjektiven, bildlichen Vorstellungsweisen, deren Zusammentreffen mit der Wirklichkeit von vornherein ausgeschlossen ist.“¹

Vaihinger postuliert, dass die Gleichsetzung eines Wirklichen mit einem Unwirklichen das Wesen der Fiktion sei. Vaihinger fragt sich nun zu Recht:

„Wie kommt es, dass wir mit bewusstfalschen Vorstellungen doch Richtiges erreichen?“²

¹ hier zitiert nach: Hans Vaihinger, *Die Philosophie des Als-Ob*, Leipzig 1911, S. 14.

² Hans Vaihinger, *Die Philosophie des Als-Ob*, Leipzig 1922, S. XII.

„Gerade weil das Denken eine vom Sein verschiedene, heterogene Tätigkeit ist, müssen seine Formen andere sein, als die des Seins, um mit diesen schließlich wieder übereinstimmen zu können.“³

aus den bisher mit Vaihinger gemachten Beobachtungen ergibt sich als erste Prämisse für unser Vorhaben:

Wirklichkeit und Fiktion sind nicht aufeinander reduzierbar.

Die Nicht-Reduzierbarkeit geht in beide Richtungen, d.h. die Prämisse bedeutet zweierlei:

1. (soziale) Wirklichkeit ist keine bloße (historische, konstruierte) Fiktion
2. Fiktion ist kein Derivat von Wirklichkeit, (aus sprachphilosophischer Perspektive: ‚fiktionale Äußerungen‘ sind kein zweit-geordneter Modus des Sprechens, kein parasitärer Gebrauch der primären Sprachpraxis des Behauptens)

Wir konstatieren:

1. es gibt keine Trennung von wahrer und scheinbarer Welt: es gibt nur die ‚wahre‘ Welt
2. die Nichtreduzierbarkeit von Wirklichkeit und Fiktion; Wirklichkeit ist keine Fiktion, Fiktion ist kein Wirklichkeits-Derivat –

was folgt daraus? und speziell: was folgt daraus für die Welt, die wir poetisch schaffen?

Zur

Darstellung der Begriffe ‚real‘, ‚fiktiv‘, ‚imaginär‘ nach Iser

Iser lehrt von 1966 bis 1991 an der Universität Konstanz und gründet dort mit Jauss und Blumenberg die Gruppe „Poetik und Hermeneutik“; vor allem seine Wirkungsästhetik und Theorie vom Akt des Lesens ist zum Begriff geworden. Ich möchte mein Augenmerk heute auf das Spätwerk Iser richten, auf die Gedanken aus seiner literarischen Anthropologie, wie er sie in „Das Fiktive und das Imaginäre“ darlegt.

Iser verweist zunächst auf die -

„Geschichte der neuzeitlichen Erkenntnistheorie <..>, die in dem Bestreben, die Fiktion zu theoretisieren, schließlich ihre eigenen Setzungen als Fiktionen anerkennen musste,

³ Hans Vaihinger, Die Philosophie des Als-Ob, Leipzig 1922, S. 290.

*um angesichts dieser zunehmenden Fiktionalisierung ihrer selbst den Anspruch einzubüßen, eine universale Grundlagendisziplin zu sein.*⁴

Über den theoretischen Vorteil der Triade schreibt er:

„Denn nun gilt es, Relationen aufzusuchen, statt Oppositionen auszumachen, und das heißt zugleich, von dem Entwerfen eines transzendentalen Ortes entbunden zu sein, der immer dort notwendig war, wo es galt, durch entsprechende Prädikatisierungen Fiktion und Wirklichkeit als Entgegensetzung auszuweisen.“⁵

Iser's Vorschlag ist zwar komplex, die Grundidee ist jedoch einfach: die simple Entgegensetzung von Fiktion und Realem wird ersetzt durch ein triadisches (oder dialektisches) Modell.

Die Triade besteht aus Realem, Fiktivem und Imaginärem

wobei das Fiktive sich aus Elementen des Realen speist und zusammensetzt, es das Reale aber ereignishaft überschreitet oder unterläuft, und so der menschlichen Plastizität Ausdruck verleiht;

menschliche Existenz wird durch Plastizität definiert, d.h. durch die Möglichkeit das Imaginäre auf verschiedene Weisen auszudrücken und in verschiedene Richtungen zu entwickeln, als Individuum und kollektiv.

das Imaginäre nennt Iser die Kapazität zur Formung und Gestaltung der Welt nennt Iser. Wie jede Kapazität wird auch diese Kapazität in konkreten Praxisformen ausgeübt oder ‚sichtbar‘ gemacht (ohne eine mysteriöse metaphysische Entität zu sein);

Akte des Fingierens – sind solche poetische Praxis, die das Imaginäre in fiktive Form gefasst ins Reale übersetzen.

Zum Zusammenspiel des

Fiktiven – Imaginären und Realen (im literarischen Text, auf den Iser sich hier beschränkt, auf den er die Triade jedoch nicht notwendig zu beschränken sieht)

zeigt sich folgendes Bild:

die Komponenten ‚fiktiv‘, ‚imaginär‘, ‚real‘, sind Qualitäten eines Sachverhalts, der sich aus ihrer Wechselbeziehung ergibt.

Die Komponenten bezeichnen funktionelle Unterschiede.

Der ‚Akt des Fingierens‘ ist dabei operativ für das Entstehen der Wechselbeziehungen:

„Als die Irrealisierung von Realem und Realwerden von Imaginärem schafft der Akt des Fingierens eine zentrale Voraussetzung dafür, inwieweit die von ihm jeweils geleisteten Grenzüberschreitungen 1. die Bedingung für die Umformulierung formulierter Welt

⁴ Wolfgang Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre*, Frankfurt am Main 1993, S.23

⁵ *ibid.*, S.23

abgeben, 2. die Verstehbarkeit einer umformulierten Welt ermöglichen und 3. die Erfahrbarkeit eines solchen Ereignisses eröffnen.“⁶

Der Akt des Fingierens ist die Schnittstelle zwischen Realem und Imaginärem, wobei alle drei als substantivierte Adjektive nicht nur (wie Iser bemerkt) Qualitäten beschreiben, sondern zudem sogar Qualia, d.h. von Subjekten erlebte Zustände mit mentaler Qualität.

Wir haben also keine Beschreibung von verschiedenen Welten oder Weltzuständen vor uns, sondern eine innere Landschaft, auf der sich die Modi Real, Fiktiv und Imaginär in ihren verschiedenen Funktionen ergänzen und so, möchte ich hinzufügen, die menschliche Existenz konstituieren.

Ist Sprache hintergebar?

Hillis Miller, mit dessen Analyse des Iser-Kapitels ich mich hier auseinandersetze, stellt zwei Thesen auf⁷:

1. Für Iser ist die Sprache hintergebar in dem Sinn, dass durch (sprachliche) Akte des Fingierens auf etwas außerhalb des Textes liegendes – das Imaginäre – verwiesen wird und so die Sprache sich selbst in ihrer weltschaffenden Geltung einschränkt.
2. Isers Text selbst ist ein Akt des Fingierens.

Beide Thesen von Miller verweisen bereits auf eine mögliche Erweiterung der Iser'schen Theorie auf außerliterarische Territorien: hier soll die strukturelle Einsicht in das triadische Verhältnis real-fiktiv-imaginär auf ein außer-textliches, lebensweltliches Als-Ob bezogen werden.

Miller bemerkt, dass einerseits mit Sprache zu erschaffendes ‚Außersprachliches‘ = Imaginäres geformt wird (gleichsam wie eine Figur durch den sie umgebenden Umraum entsteht) (These 1)

und

dass Akte des Fingierens nicht nur literarisch-aesthetischen, ja vielleicht nicht einmal allgemein künstlerischen Praxen vorbehalten sind (These 2).

⁶ *ibid.*, S.23

⁷ Hillis Miller, hier unter Verwendung des Vorlesungsmanuskripts der Iser-Lecture, Konstanz 2010. Ich danke Prof. Miller, dass er mir seinen Text vor Erscheinen zugänglich machte.

Akte des Fingierens ‚in real life‘?

Iser untersucht Kategorien des Geistes anhand von Texten;
meine These ist, dass die Begriffe seiner Verortung auch auf der phänomenalen Ebene
des individuellen Lebens zu finden sind.

Fiktion – Existenz – Wirklichkeit
<Fiktiv – Imaginär – Real>

Natürlich haben wir damit den Bereich des wie auch immer gearteten beschreibend-
abbildenden ‚Textes‘ verlassen, d.h. der Repräsentation von Welt.

Es geht also nicht mehr nur um Qualitäten des Sachverhalts einer Beziehung, wo sich
auf mentaler Ebene ‚fiktiv-imaginär-real‘ zueinander verhalten und so in ihrer Relation
die Kapazität menschlicher Plastizität konstituieren;
diese Kapazität menschlicher Plastizität wird jetzt in ihrer lebensweltlichen Realisierung
betrachtet:

(soziale) Fiktion (-kollektive- Akte des Fingierens) – Wirklichkeit (Lebenswelt, geteilt,
kollektiv konstituiert basierend auf natürlichen Gegebenheiten)
Existenz (Vorgestelltes / Mögliches / Optionen)
Akte des Fingierens – Realwerden von Möglichem / In-Frage-Stellen von
lebensweltlichem So-Sein.

Sprache kann als Verbindung der individuellen geistig-mental Triade (fiktiv-real-
imaginär) mit der kollektiven Triade (Fiktion-Wirklichkeit-Existenz) – der 1. Person
Perspektive des Erlebens zur 3. Person-Perspektive der Beschreibung gesehen werden.

Ans Ende meiner Ausführungen, im Sinne einer kritischen Einordnung von Nietzsches
Vorstellung des ‚Incipit Zarathustra‘, und an den Anfang unserer Diskussion möchte ich
die Frage stellen:

Ist das Imaginäre historisch verträglich?

Es gilt dabei zu fragen: In welcher Welt ist der ästhetische (Lebens-)Entwurf, der sich
der kollektiven Konstitution entzieht (von dem Nietzsche träumt), möglich?

und: Wie verhält sich das Als-Ob der Wahl einer Existenz im Sinne der Annahme eines
historisch-kontingenten Status Quo zum Als-Ob dieser Wahl als bloßer Fiktion oder
Illusion?

Das Imaginäre, das es theoretisch genauer zu greifen gilt, muss als historisches Konzept
kollektiv konstituiert verstanden werden, andererseits muss es, um historisch wirksam
zu werden, individuell motivierend bleiben.

Hierbei unterstelle ich, dass das zirkuläre Zeitmodell, das Nietzsche im Rückblick auf antike Vorstellungen, beginnen sieht, jedenfalls mit einem linearen Zeitmodell, in dem der Mensch sich handelnd und wollend in eine Zukunft bewegt, für die er kausal relevant ist.

QUELLEN:

Wolfgang Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre*, Frankfurt am Main 1993.

Hillis Miller, *Iser-Lecture*, im Erscheinen begriffen, Konstanzer Universitätsverlag.

Friedrich Nietzsche, *Götzendämmerung*, 1889 KSA 6, aus: *Sämtliche Werke*, Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München und New York 1980.

Hans Vaihinger, *Die Philosophie des Als-Ob*, Leipzig 1922.